

„Hautfarbe und Herkunft spielen wichtige Rolle“

Diskussion zur Diskriminierung bei Wohnungssuche

eki. Ein Student sucht in Karlsruhe eine Wohnung und bereits nach wenigen Tagen wird er fündig. Am Telefon erfährt er, dass das gewünschte Zimmer noch frei ist und die Vermieterin, eine ältere Frau, lädt ihn zur Besichtigung ein. Voller Euphorie klingelt er wenig später an der Wohnungstür. Trotz mehrfachen Läutens bleibt die Tür verschlossen, aber der Student merkt, wie die Vermieterin ihn hinter einer Gardine beobachtet. Der Student kennt den Grund, es ist seine schwarze Hautfarbe. Enttäuscht radelt er nach Hause, wählt noch mal die Nummer und erfährt, dass die Wohnung leider schon vermietet sei. Eine glatte Lüge, wie sich später herausstellt, denn als ein Kommilitone mit dem urdeutschen Nachnamen Müller anruft, erzählt die Frau, die Wohnung sei frei und könne sofort besichtigt werden.

Seine deprimierenden Erfahrungen berichtete der Student Aliz Müller vom Karlsruher Migrationsbeirat. Und diese Geschichte sei beileibe kein Einzelfall. „Viele Karlsruher berichten über Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt“, betonte Müller am Dienstagabend bei einer Podiumsdiskussion im Rahmen der Wochen gegen Rassismus. „Hautfarbe, Herkunft, Familienstand und Beruf können ausschlaggebend dafür sein, dass jemand in Karlsruhe keine Wohnung findet“, so Müller. Aber weil es keine zentrale Anlaufstelle für

solche Anliegen gebe, blieben viele dieser Fälle undokumentiert. Einige Akteure aus dem Wohnungswesen lehnten eine Teilnahme an der Diskussion laut Müller ab. Der Grund: Sie hätten keine Erfahrungen mit Diskriminierung und könnten auch keine Aussagen dazu tätigen. Wer sich der Diskussion stellte, war Sozialmanager Jürgen Schubert von der Volkswohnung. „Wenn wir bei der Lösung von Wohnungsproblemen helfen, ist es egal, woher die Menschen kommen“, so Schubert über die Maxime der Volkswohnung, weder Hautfarbe noch Religion spielten bei der Auswahl der Bewerber eine Rolle. Die Wohnungen werden bei der Volkswohnung laut Schubert ausschließlich nach den Wünschen der Bewerber vergeben und als städtische Tochter stehe der soziale Auftrag im Vordergrund. „Diesem Auftrag werden wir gerecht“, so Schubert.

Wie ein Projekt gegen die Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt aussehen kann, zeigte Tülin Kabis-Staubach vom Planerladen in Dortmund. Als anerkannte Integrationsagentur gehört die Sensibilisierung der relevanten Akteure des Wohnungsmarkts zu den Hauptaufgaben des Planerladens, Zugangsbarrieren von Migranten sollen abgebaut werden und die Vernetzung durch Projekte wie Soziale Stadt solle für ein interkulturelles Miteinander sorgen.